

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

69 (29.8.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 29. August 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

Nro. 69.

Die Romanze.

(Fortsetzung.)

„Ach, Mama,“ rief Leontine, als sie die Gitarre sah und drückte heiße Küsse auf die Hände der Mutter, „es war nicht recht von mir, diesen Wunsch geäußert zu haben. Sie haben viel Geld für mich ausgegeben, ich bin dessen sicher.“

„Nicht viel, mein liebes Kind,“ entgegnete die arme Mutter, „nun hast Du eine Gitarre und kannst durch Deinen Gesang uns aufheitern, Leontine.“

Wirklich nahm Leontine von nun an alle Abend vor dem Schlafengehen ihr Instrument zur Hand und sang die Lieblingslieder der Mutter und der Schwester. Diese angenehme Erholung ließ die Familie ihre Trüben, mühevollen Tage vergessen.

Der Sommer nahte sich seinem Ende und noch war keine Erleichterung in der Lage der Frau von Kostain und ihrer Töchter eingetreten. Von der Rückkehr des Herrn von Sannois war noch immer keine Rede und selbst in seinem Hotel war man in gänzlicher Ungewißheit über seinen jetzigen Aufenthalt. Der Ertrag der angestrengten Arbeit, der sich Mutter und Kinder unterzogen, reichte zur Unterhaltung der Familie nicht aus, und die kleine Summe, die sie noch besaß, schmolz mit jedem Tage mehr zusammen. Leontine beschränkte sich auf das Allernothwendigste und bat zärtlich ihre Mutter, der Befriedigung einer Menge kleiner Bedürfnisse, die das Alter und der langjährige Besitz eines großen Vermögens ihr zur Nothwendigkeit gemacht hatte, nicht zu entsagen. Leontines Bitten wurden um so inständiger und dringender, als sie die Gesundheit der geliebten Mutter von Tag zu Tag immer mehr schwinden sah. Frau von Kostain magerte auf eine schreckliche Weise ab und immer kam sie sehr ermüdet von ihrem abendlichen Spaziergange nach Hause zurück, der immer kürzer wurde und den sie nur aus Rücksichten für ihre Kinder, die einige Augenblicke die frische Luft genießen sollten, nicht ausgab. Bald beschränkte sie sich nur auf einen Gang auf das allernächste Boulevard, wo sie sich eine ganze Stunde lang auf einer Bank ausruhte. Leontine hatte also vollständige Zeit, der armen Sängerin zu lauschen; sie überzeugte sich wirklich, daß die Frau viel Geld verdienen müsse, denn viele Silbermünzen füllten ihr Körbchen. Schon begann das junge Mädchen zu glauben, die Mutter Boudreau könne wohl Recht haben, da blieb die Sängerin auf einmal aus. Mehr als ein Monat war schon verflossen, ohne daß sie wiederkam, und Leontine glaubte gerne, daß die Arme sich ein kleines Vermögen gesammelt habe.

Der Gesundheitszustand der Frau von Kostain verschlimmerte sich von Tag zu Tag; ein schleichendes Fieber zehrte an ihr. Endlich willigte sie ein, den Arzt zu Rathe zu ziehen, der sie für ernstlich krank erklärte und ihr verbot, auszugehen und zu arbeiten. Ihre Nervenschwäche erlaubte ihr gar keine Anstrengung. Leontine besaß noch zehn Goldstücke, die für den Unterhalt der Familie bestimmt waren. Das arme Kind freute sich ungemein, daß die Mutter einer ärztlichen Behandlung sich unterzogen hatte, bedachte aber in seiner Freude nicht, daß die Kur sehr kostspielig werden würde. Frau von Kostain würde augenblicklich dem ärztlichen Beistande entsagt haben, wenn man ihr nicht den Preis der Arzneimittel und den hohen Betrag der andern nothwendigen Ausgaben sorgfältig verheimlicht hätte.

Um das Maß des Unglücks voll zu machen, büßte Leontine, deren ganze Thätigkeit von den Haushaltungsgeschäften und der

Pflege der erkrankten Mutter in Anspruch genommen wurde, einen großen Theil ihrer Arbeitszeit ein und bald vermochte sie die kleine Summe, über die sie noch verfügte, nur mit Thränen zu überzählen. Diese Summe reichte nicht mehr für einen Monat aus; weit entfernt, daß Frau von Kostain ihrer Genesung entgegensehen konnte, war sie nunmehr vollständig an das Bett gefesselt. Jede Stunde, die verrann, erhöhte die grausame Verlegenheit des armen Mädchens. Mutter und Schwester ahnten nichts von Leontines Herzenskummer, aber wenn Julie an ihrer Seite friedlich eingeschlafen war, nezte sie ihr ärmliches Lager mit Thränen. Mit schmerzlichen Händeringen flehte sie den Allmächtigen um seine Hülfe an; kaum aber begann des Tages Licht zu grauen, da trocknete sie ihre Augen und trat anscheinend heiter und ruhig, das Lächeln auf den Lippen, in der Mutter Krankenzimmer.

Endlich erschien der lang befürchtete Augenblick. Nur noch einige Kupfermünze enthielt die kleine Börse und Mutter Boudreau hatte schon eine Woche lang Brod und Fleisch geborgt. Frau von Kostain mußte ihrem Körperleiden erliegen, wenn nicht schnelle Hülfe erschien; Julie mußte Hungers sterben.

„O mein Gott!“ klagte Leontine, „morgen, morgen vielleicht schon muß ich ihnen unsere schreckliche Lage mittheilen; ich muß ihnen Alles, Alles sagen!“

Das arme Kind hatte das frugale Mahl abgetragen, wovon Julie allein genossen hatte. An dem Bette ihrer Mutter sitzend überließ sie sich den schmerzlichen Gedanken, die sie der Vernunft zu berauben drohten. Es war nicht mehr hell genug zum Arbeiten, aber auch die Nacht noch nicht so weit hereingebrochen um die letzte Kerze anzuzünden.

„Du hast schon lange Deine Gitarre nicht mehr zur Hand genommen, Leontine,“ sprach die Kranke; „singe mir etwas, das wird mich ein wenig erheitern.“

Wenn auch wenig aufgelegt zum Singen, wie man sich zu denken vermag, so wagte Leontine doch nicht, der Mutter diese Bitte abzuschlagen. Sie gehorchte; das Herz gepreßt von Seufzern und die Augen in Thränen schwimmend sang sie „Robin Gray's Klagelied.“ Während ihr wehmuthsvoller, reiner Gesang das Herz der armen Mutter aufhüpfen machte, fuhr der Tochter ein Gedanke durch den Kopf; sie erinnerte sich der Sängerin auf dem Boulevard. Diese Frau war verschwunden; wenn sie an ihre Stelle träte, würde sie ohne Zweifel dieselbe gute Einnahme machen, aber dann müßte sie die Leute um ein Almosen ansprechen. Um ein Almosen? Nun ja freilich; Leontine glaubte Alles thun zu müssen, um den theuern Wesen, deren einzige Stütze sie war, zu Hülfe zu kommen. Seit Frau von Kostain das Zimmer hütete, holte sie die Arbeit bei der Modistin der Straße St. Denis und trug sie hin, und immer wartete sie die Nacht ab, um diesen kleinen Gang zu thun. Am folgenden Abend nahm sie unter dem Vorwande, in die Modewaarenhandlung sich zu begeben, Abschied von der Mutter und empfahl der kleinen Julie, während ihrer Abwesenheit Sorge für die Kranke zu tragen; sie gieng auf ihr Zimmer, hüllte sich in einen großen, schwarzen Schleier, nahm die Gitarre und schritt dem Boulevard zu.

Das Herz der armen Kleinen schlug so heftig, daß sie befürchtete, es müchte ihr die Kraft zur Ausführung ihres Vorhabens fehlen, aber sie dachte an ihre Mutter und an Julie.

Sie stellte ihr Körbchen nieder und stimmte die italienische „Nina-Romanze“ an.

Schon bei den ersten Akkorden blieben einige Personen stehen; die Menge wuchs um die junge Sängerin und Alle gaben Zeichen der Ueberraschung und Bewunderung zu erkennen. Leontine hatte diese Lobsprüche nicht erwartet, aber als sie das Körbchen sich füllen sah, ward sie des ertheilten Beifalls inne. Kaum hatte sie die erste Strophe gesungen, da drängten sich alle Zuhörer, nach Kräften zu ihrer Einnahme beizutragen; sie war nicht unbedeutend, und weniger darum, in der Hoffnung mehr zu erhalten, als ihrem Auditorium sich dankbar zu erzeigen, stimmte sie die zweite an. Als sie geendet, nahte sich ihr ein junger Mann, warf seine Gabe in das Körbchen und sprach einige Worte zu ihr, die sie nicht verstand.

Kaum nach Hause zurückgekehrt, beeilte sich Leontine, ihren Schatz zu zählen, und ihre Ueberraschung war gleich groß, wie ihre Freude, als unter den Kupfer- und Silbermünzen sie ein Goldstück fand.

„Zwanzig Franken!“ rief sie jubelnd. „Zwanzig und fünfzehn machen fünfunddreißig; davon können wir länger als eine Woche leben. Nächsten Donnerstag und alle Donnerstage werde ich hingehen, so lange, bis die Mutter wieder gesund seyn wird. O mein Gott!“ fügte sie hinzu und faltete fromm die Hände, „ich danke Dir, denn Du hast mir diesen Gedanken eingegeben!“

Am folgenden Donnerstag fand sich Leontine wirklich wieder auf dem Boulevard ein. Als sie an dem von ihr ausgesuchten Plage angekommen war, stimmte sie eine kleine italienische Arie an. „Die Nina-Romanze!“ ließ sich eine freundliche Stimme neben ihr vernehmen. „Ich will singen, was die Leute gerne hören,“ dachte das arme Kind, nicht verlegen in der Wahl ihrer Lieder. Sie sang also die Romanze und zwar mit demselben Beifall, wie das erstemal; als sie schwieg, trat der nämliche junge Mann zu ihr und Leontine fand abermals ein Goldstück in dem Körbchen — ohne Zweifel wie das vorige die Gabe dieses edelmüthigen Gesangfreundes.

Frau von Rostain hatte dem Portier des Herrn von Cannois einen Brief hinterlassen, in welchem sie diesem ihre Adresse und den Namen, unter dem sie in Paris lebte, angegeben hatte. Der Portier hatte ihr versprochen, den Brief seinem Herrn zuzustellen, sobald er über dessen Aufenthalt sichere Kunde habe. Der nächste Donnerstag, an dem Leontine wiederum auf dem Boulevard singen wollte, war erschienen; da hielt am Morgen ein Wagen vor der Allee der Straße St. Denis. Ein schon etwas betagter Herr stieg aus und fragte nach der Wohnung der Madame Dupré.

Am Abend desselben Tages fand sich Frau von Rostain in einem prachtvollen Hotel der Straße Grenelle; Herr von Cannois pries sich glücklich, der Kranken seine Fürsorge angedeihen lassen und seinen theuern Verwandten diese Zufluchtsstätte anbieten zu können.

„Ich glaube zu träumen, Leontine,“ sprach Frau von Rostain, der ein so unerwartetes Glück wieder neue Kräfte verlieh.

„Ach, liebe Mama,“ erwiderte Leontine und küßte zärtlich die Hände ihrer Mutter, „es war auch hohe Zeit, daß Gott uns zu Hülfe kam. Es war nichts mehr in der Börse.“

Aber die edle Tochter gestand ihr nicht, daß die Börse schon vor vierzehn Tagen leer war; sie fürchtete, der Mutter wehe zu thun und verschwieg daher ihr Geheimniß.

(Schluß folgt.)

Des hirsch- und forstgerechten „Blasius Zapfelberger“ wunderbare Jagdbegebenheiten.

Die Stammgäste hatten sich beim Wirth Beil in Eisenbach versammelt, ungeduldig harrend der ihnen von ihrem obli-

gaten Gesellschafter, Herrn Blasius Zapfelberger, versprochenen Erzählung. Der Ersehnte trat ein, grüßte vornehm, ließ sich auf seinem stereotypen Sige nieder, zündete eine Pfeife an und sprach:

Meine Herren, ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die stupend, die noch merkwürdiger ist, als die des heiligen Elias, der in einem feurigen Wagen spazieren fuhr, ohne sich — den Mantel zu verbrennen. Meine Herren, die Geschichte grenzt an das Unglaubliche; Sie werden staunen, aber — glauben; denn Zapfelberger erzählt!

Es mögen nun fünf Jahre seyn, als ich, damals Jagdgehülfe beim gräflichen Revierjäger in Rodenstein, zu früher Morgenstunde nach der Gröddinger Haide ging, um mir einige Hasen und Rebhühner zu holen, als Kirchweihbraten für den Herrn Verwalter und Pfarrer.

Ich hatte ungefähr 9 Minuten lang die Haide abgesehen, dabei 27 Rebhühner geschossen und 13 Hasen ertraten —

Was ist das? — Ich höre ein zweifelndes Geflüster? — ein malitiösesleptisches Lächeln? — Meine Herren, ich frage Sie auf Ihr Gewissen — haben Sie je ein Jägerkatein, d. h. eine waidmännische Lüge von mir gehört, je von mir eine Aufschneiderei gesehen? — Man verstummt — gut, ich bin concentrirt, und weise Sie nun ein in das Geheimniß des Hasen-Erträtens. Wenn es sich im astronomischen Cyclus der hemisphärischen Planetenwanderung gerade trifft, daß am 28. Sept., dem Tage Wenzeslaus — und gerade am Morgen dieses Tages suchte ich die Gröddinger Haide ab — der Steinbock mit dem Uranus in das Zeichen des Krebses tritt, welches, wenn sonst nichts vorfällt, alle 217 Jahre bei unsichtbarer Mondfinsterniß geschieht, — so liegen die Hasen vom Anbruch dieses Tages bis zum Anbruch der Nacht im Holze wie auf den Feldern in einem magnetischen Schlafe, in einer so todtegleichen Erstarrung, daß man sie wie ein Stück Holz aufnehmen und in die Waidtasche schieben kann. Unter Tausenden von Jägern weiß nicht Einer von diesem merkwürdigen Starrkrampfe am Wenzeslause, wenn gerade, wie ich gesagt habe, die Constellation der Gestirne in der Quadratur des astrologischen Zirkels mit dem prismatischen Reflex des Steinbocks und Uranus um die eigene Achse sich bewegt. — Ja meine Herren, es gibt Geheimnisse in der Natur, die nur für die Eingeweihten ein offenes Buch sind, und diesen gehöre ich an, weil ich ein Sonntagskind bin. — Und so gibt es auch merkwürdige Spielarten, in denen sich die Natur gleichsam erschöpft hat.

Als ich in meiner Jugend nach Holland ging, um da das Bergwesen zu studiren, schoß ich im Zuydersee eine Wildgans, die am Steiß den Schnabel und an dessen Stelle einen heinernen Korkzieher hatte, womit sie die Fische wie einen Pfropf aus der Flasche unter dem Geseine hervorzog. Bei meinem vorigen Herrn, dem Grafen Trims, hatte ich eine Dachshündin, die jeden roch, der ein Stück Hasenbraten gegessen hatte, und ihm auch gleich in die Beine fiel.

Doch — um wieder auf die Gröddinger Haide zu kommen — ich hatte, wie gesagt, in 9, vielleicht auch in 10 Minuten — nur keine Unwahrheit — 27 Rebhühner geschossen und 13 Hasen ertraten; und zwar keineswegs absichtlich, sondern nur so im Herumgehen, denn die Haide wimmelt das ganze Jahr hindurch so von Hasen, daß alle zehn Schritte einige beisammen sind — da strich ein Flug Stockenten, der schon eine halbe Stunde vorher die Sonne verfinstert hatte, über mich hinweg und fiel in der Loifach ein. Ich ließ mein Wild liegen, schlich mich am Bach unter den Weiden fort, und hatte noch von Glück zu sagen, Eine zu schießen, da mich die Feinnassigen schon aus weiter Ferne verwindeten hatten, so daß sie wenigstens auf 503 Gänge von mir aufgestanden waren, als ich losbrannte.

Die heruntergeschossene Ente war flügelstumm und hatte sich unter eine vom Wasser an den Wurzeln unterhöhlte Weide gedrückt. — Ich kehrte schnell auf die Haide zurück, packte die 27 Rebhühner, meine 13 Hasen, und noch 9 Stück dazu, die

zufällig neben den herabgefallenen Rebhühnern im magnetischen Schlafe lagen, in meine Waidraße und eilte nach Hause, um meinen Feldmann zu holen, den ich auf die Haide nicht mitgenommen hatte, aus Schonung, weil er am Tage vorher einen angeschossenen Rehbock durch 5 Reviere gejagt, gefangen und über 8 Meilen weit lebendig apportirt hatte, nachdem er zweimal durch die Donau, dann noch durch mehrere Flüsse und Bäche geschwommen war.

Mich jammerte es, den todtmüden zu plagen, aber kaum hatte ich ihm von der angeschossenen Wildente in der Loisach erzählt, — ich sage ihm allezeit, was er zu thun hat, denn er versteht jedes Wort — so sprang er auf wie eine geschnellte Feder, und war am Ufer der Loisach um 6 Minuten früher, als der Wind, der eben bei Feldmanns Fortrennen zu wehen angefangen hatte.

Beim Hinlaufen an den Bach hörte ich die Ente jämmerlich schreien, ein sicheres Zeichen von der Nähe eines Fuchses. Als ich an das Ufer kam, ruderte die Ente aus Leibeskräften dem offenen Wasser zu; sie hatte es kaum erreicht, als der Fuchs aus dem Schilf hervor ihr nachschwamm, und sie beim Sturz packte. Schneller als ein Augenwink war mein Feldmann im Bache und faßte den Fuchs am Schweif. Da fuhr ein Hecht, 11 Fuß lang und drei Biertheile so breit, aus einem Lämpfel heraus, und verbiß sich in der Fahne meines Hundes. Die Ente ruderte so schnell als möglich und zog den Fuchs, der Fuchs den Feldmann, der Feldmann den Hecht mit sich fort. — Ein gewaltiger Fischgeier schoß mit Blizeschnelle auf den Hecht herab und schlug in dessen Rücken seine scharfen Klauen. Nun war Postillion und Postzug fertig.

Schon hatte ich meine Doppelflinte an der Wange, um den Geier zugleich mit dem Hecht zu schießen, denn die Ente und der Fuchs waren meinem Feldmann gewiß, als mir der lustige Einfall kam, das ganze einander verbissene Gespann nebst dem feststehenden Reiter zu fangen. Ich wußte, daß weiter oben am Bache ein Fischreuef eingelegt war. Schnell lief ich am Ufer fort, vor der Ente her, und streute Malzkörner, die ich zur Kurrung der Wildenten immer bei mir trage, auf dem Wasser aus in gerader Richtung nach der Reuse hin. Lustig ruderte die Wildente der Kurrung nach; sie stuzte vor der Reuse, aber ich that meinen Jagdpfiff, aus Schrecken fuhr sie pfeilschnell hinein in die Reuse, und mit ihr die lieben Angehörigen.

Nun ging die Komödie los. Der Fuchs würgte die Ente, mein Feldmann den Fuchs; der Geier hakte dem Hecht nach den Augen; dieser warf sich auf den Rücken und der Geier war todgedrückt. — Jetzt kam ein kritischer Augenblick, der des Kampfes zwischen meinem Feldmann und dem Hecht. Ich hatte alle Ursache, für meinen Hund das Schlimmste zu befürchten, denn der Hecht bäumte sich auf wie eine Schlange, und aus dem aufgesperrten Rachen blinkte eine Reihe von Zähnen hervor, deren kleinster einen Durchmesser von 9 Zoll hatte.

Was that mein Feldmann? Er drückte sich, wie die Wildfaze thut, wenn sie einem Hasen auf den Rücken springen will, und — Wupp Dich — war er bis über die Hälfte seines Leibes im Leibe des Hechtes. Diesem verging das Beißen; es mochte ihm wunderbarlich vorkommen, als in seinen Eingeweiden Feldmann mit unbarmherzigem Zahne wirthschaftete.

Aber auch Feldmann, ein vierfüßiger Jonas, lag im Fischbauche nicht auf Rosen. Zurück konnte er nicht, da ihm die Zähne des Hechtes den Rückweg versperrten; dem halbgeschluckten Jonas fing die Luft zu mangeln an. — Und was that nun wieder Feldmann der Pifficus? Er fraß sich in $2\frac{3}{5}$ Sekunden durch den Hecht, als wäre er von Butter.

*† Widerwilleu.

Es gibt widrige, bössartige Menschen, die man nicht gerne haben kann, und bei denen man doch seyn muß.

Es kann jeder Mensch, er weiß nicht wie, in Lagen kom-

men, die ihn in die Nähe von Menschen bringen, welche eine satanische Gestinnung haben und mit jedem Wort, mit jeder That — so naiv es auch scheinen mag — einen Fallstrick verbergen. Wenn man sich in die Länge an den Anblick der Häßlichkeit gewöhnt, so kann man auch den Abscheu verbergen vor Menschen, die moralisch häßlich sind, und eine kluge Ueberlegung herrschen lassen. Oft ist dieser Widerwille nur die Frucht des Vorurtheils — einer sogenannten Caprice — bisweilen ist es auch grundlos, weil es geschehen kann und schon geschehen ist, daß man eine Abneigung faßt gegen einen Menschen, dessen Aeußeres, dessen Stand uns mißfällt, der aber, näher gekannt, Proben eines edleren Sinnes, als man vermuthete, an den Tag gegeben hat. Die Klugheit verdammt das Vorurtheil, welches eine Brille ist, die unsern Augen die Personen und Sachen, anders zeigt, als sie sind. Die Klugheit — hinweisend auf unsern Nutzen — verbietet alle vorgefaßten Meinungen, Ab- oder Zuneigungen, ehe wir genaue Kenntnisse uns verschafft haben über den innern Werth.

Ja, so lange wir durch das Trugglas des Vorurtheils sehen, gelangen wir nie zu Kenntniß eines menschlichen Charakters, darum befehlt die Klugheit, diesen Widerwillen abzulegen und zu verbergen. Nur gegen Laster und Bosheiten, nie gegen die Personen, sollen wir einen Widerwillen haben. Hierin stimmen Moral und Klugheit mit einander überein. Wer sich von Launen bestimmen läßt, gleicht einem Spiele, das durch Ebbe und Fluth geleitet wird. Sich selbst überwinden ist der größte Sieg. Viele Sieger unterjochen ganze Völker und sind oft selbst Sklaven erbärmlicher Launen. Ein Mensch, der sich nicht selbst überwinden kann, etwas ruhig zu leiden, der muß zur Welt hinausgehen, auf welcher es nun einmal ein Gesetz ist, daß unter dem Mond nicht Alles nach Wunsch geht. Man muß oft von denen am meisten leiden, von welchen man am meisten abhängt, bei denen man täglich seyn muß. Moral und Klugheit sagen, man müsse ein kleineres Uebel einem größern Uebel vorziehen, wenn man doch nicht es anders machen kann.

Der größern Vortheile wegen müssen kleine Fehler und kleine Uebel übersehen und ertragen werden.

Einige sind so unsinnig, daß sie sich noch Mühe geben, die Abneigung der Andern flüchtig sich zuzuziehen. Suche doch kein Unkraut zu säen, es wächst von sich selbst und lieber als der Waizen. Suche keine Feinde, — kommen aber Feinde ohne dein Zuthun, dann fürchte sie nicht. Nichts ist unnöthiger, als sich den Haß der Menschen mit Fleiß auf den Hals zu schaffen. Ach! junger Mann, laß den Haß schlafen, wecke ihn ja nicht auf. Der Haß findet sich von selbst, wozu ihn noch aufregne? Fürchte Gott, thue Recht und scheue Niemanden. Deine Pflichterfüllung — die sich weder durch Elephanten erschrecken, noch durch Gold bestechen läßt — zieht dir schon den Haß der Menschen zu, wenigstens derjenigen, die es nicht gut meinen. Erfüllst du deine Pflicht, handelst du immer gerecht, dann müßtest du dich schämen, wenn du keine Feinde hättest.

Es ist oft der Fall, daß das Wohlwollen nicht so leicht zu tragen ist, als die Mißgunst, denn manche Subjekte gehen, wenn sie uns Wohlwollen schenken, in ihrem Wohlwollen so weit, daß sie uns lästig werden, Zumuthungen machen, die nicht im Einklang sind mit unserer Pflicht. Das Stüchlein Brod, welches die Mißgunst uns entziehen möchte, schmeckt uns doch recht gut. In diesen und ähnlichen Vorkommnissen ist die Mißgunst leichter zu ertragen, als das Wohlwollen. Nur, mein freundlicher Leser, merke es dir! stelle dich immer auf Numero „Eicher“ gegen die Folgen der Mißgunst, die mit hundert Augen uns beobachtet, um etwas zu finden, was sie in eine Klage umwandeln könnte, denn die Menschen sind geneigter, zu schaden, als zu nützen. Menschen, die uns nichts nützen können, sind doch oft im Stande, uns zu schaden.

Vergänglichkeit.

Es liegt der Knabe am Erlenbach,
Und schaut in die Wasser dahin;
Ein Wellchen folget dem andern nach,
Und alle, ja alle entflieh'n: —
„Sagt an, ihr Wellen, was eilt ihr so sehr,
Entzieht euch so schnell meinem Blick?“ —
„Wir jagen einander in's weite Meer
Und kehren dann nimmer zurück.“ —
Der Knabe folget der Herde Spur;
Sie gras't auf der Wiese so grün,
Und speiset so fröhlich auf bunter Flur
Die fettesten Blümchen, die blüh'n: —
„Was reißt ihr Lämmer die Blümchen ab,
Womit sich die Wiese geschmückt?“ —
„Die Blum' ist die Speis', die der Himmel uns gab,
Sie blüht, damit Lämmchen sie knickt.“ —
Es springt ein hungriger Wolf aus dem Wald
Mischt unter die Herde sich ein,
Zerreißt die schönsten der Lämmer bald,
Nichts fruchtet des Knaben Schrei'n:
„Was machst du mir Räuber die Lämmer todt?“ —
„Ich folge nur meinem Beruf,
Mich gelüstet nach ihrem Blute so roth,
Für mich ja der Himmel sie schuf!“ —
Behende wirft nun den Knotenstab
Auf den Wolfen, der wollte entflieh'n,
Ganz zornentflammt der rasche Knab',
Und dieser fiel blutend dahin: —
„Ach Grausamer! rief er: was mordest du mich?
Dir that ich ja doch nichts zu Leid.“ —
„Ich will dir es zeigen, dein Herr bin ich,
Und dein Fell ich brauch' es zum Kleid.“ —
Jetzt fuhr aus den Wolken ein Blitz herab,
Und ein schrecklicher Donnerschlag hallt;
Entseelt stürzt zu Boden der Knab',
Und dieß Wort von oben erschallt: —
Vergänglichkeit ist der Geschaffenen Loos,
Eins fördert das Andre zum Grab'
Und wen verschonet das ird'sche Geschick,
Den stürzt der Himmel hinab.

Der Seisenmann.

Kam ein Seisenmann gegangen: —
„Mäh' die Jahre mir, die langen!“
Und er mäht sie ab, den Forderer auch zugleich!
Tödtet nicht die Zeit, sie tödtet Euch!

Miscellen.

- X Dankbarkeit erhöht den Genuß der Wohlthat, Undank zerstört ihn.
- X Auch die Thiere säugen ihre Jungen, der Pelikan mit seinem Blute. Nur wer seine Kinder mit dem Brode des Himmels nährt, thut es den Thieren zuvor.
- X Gute Kenntnisse sind warme Kleider, die man in heißen Tagen ablegen, und in kalten anlegen kann.
- X Italienische Blätter sprechen von der Entdeckung einer eigenthümlichen Pflanze im Innern Afrikas, welche den Uebergang zum animalischen Leben zu bilden scheint. Dieses Pflanzenwesen sieht schlängelförmig aus und kriecht am Boden hin. Statt des Kopfes findet sich aber eine glockenförmige Blume, welche eine klebrige Flüssigkeit enthält. Fliegen und andere Insekten, welche in diese Glocke hineinfallen, sind gefangen. Die Blume schließt sich und die Insekten dienen der Pflanze als Nahrung. Die Haut dieser Pflanzenschlange hat ein blät-

terartiges Aussehen; ihr Fleisch ist weiß und milde, und die Eingebornen essen es gerne.

X Die Regenwürmer bitten, daß man sie nicht abseze, weil jetzt die Drainirung der Felder durch Röhren Mode geworden sei. Die ältesten und fleißigsten Draineurs seien sie, seit Jahrtausenden hätten sie mit ihren unzähligen Bohrlöchern den Boden drainirt d. h. für die Ausfaugung und schnelle Abführung des Wassers tauglich gemacht. Sie wollten wenigstens, da die neue Mode und Methode nicht zu verachten sei, auf den Alttheil gesetzt seyn. Ein englischer Landwirth habe sie früher mit Walzen Nachts getödtet und das Jahr darauf mit allen Mitteln wieder gezogen, da seine Felder weit weniger Früchte getragen hätten.

Maritätenkästlein.

○ Gewiß höchst fatal. Ein junger Mann hatte mit einem Gärtner den Vertrag geschlossen, daß er ihm dann und wann einen Blumenstrauß schicken solle, und dafür seine abgelegten Kleidungsstücke erhielt. Kürzlich erhält er einige schöne bengalische Rosen von ihm, und da er gerade in dem Hause einer nicht mehr jungen, aber noch recht koketten Dame eingeladen war, so findet er es angemessen, ihr die Blumen zu senden. Wie er Abends in den Saal tritt, ist er eines um so freundlicheren Empfanges gewärtig; allein zu seinem Erstaunen empfängt ihn der Mann mit einem ziemlich ernsthaften Gesichte und zieht ihn in eine Ecke. — Sie senden den Damen Blumensträuße? fragte er gravitatisch. Es ist nicht das erste Mal, daß ich mir diese Freiheit mit Ihrer Frau genommen! erwiedert der junge Mann. — Allein Sie binden darin kleine Biletchen an! — Ich? Biletchen? ich weiß kein Wort davon. — In seiner Unschuld stellte er sich beleidigt; als plötzlich die Dame lachend hinzutritt und ihm einen kleinen Zettel vor die Augen hält. — Da sehen Sie, wollen Sie noch läugnen? und sie beginnt zu lesen: „Vergessen Sie nicht die alten Stiefeln, die Sie mir lezthin versprochen haben!“

○ Was doch ein langes f für Unstinn anrichten kann, wenn es in einem Worte weggelassen wird. In einem Adresskalender für das Jahr 1852 findet man auch Bauchreiber. Da hat der Erzer das f weggelassen und aus einem Bauchreiber ist ein Bauchreiber geworden.

○ Der berühmte Lord Rochester fuhr einst in einer Mietskutsche vom Theater nach Hause. Als der Kutscher beim Empfang des Fuhrlohns sah, daß er den Lord gefahren hatte, sagte er zu diesem: „Wenn ich Das gewußt hätte, in die Hölle hätte ich Sie fahren wollen!“ — „Da hättest Du Narr mit Deinen Pferden ja zuerst hinein gemußt!“ entgegnete der Lord. — „Oho!“ versetzte der Kutscher, „ich würde Eure Herrlichkeit rückwärts hinein geschoben haben!“

○ Komische Anzeige. Ein Quacksalber wollte dem Publikum anzeigen, daß er böse Augen heilen könne. Die Ueberschrift seiner Anzeige lautete: „Möge kein Blinder dies übersehen!“

Scherzfrage. Warum schreit alle Welt über Geldmangel und doch sind alle Gast- und Bierhäuser voll? Wie kommt's, daß der Geldmangel solchen Hunger hat?

И ушповиш иш пов ишш 'таоатун

Logogryph.

Von Wolkenhöhen kommt's herabgestossen,
Erquicket Hain und Flur in kühler Nacht.
Es hält Euch ein, es hält Euch eng umschlossen,
Wenn, Leser, Ihr sein Haupt zum Fuße macht.

Auflösung des Räthfels in No. 68:
Nicht s.